

Kirche im Angesicht des Islam

Als Doktorarbeit fällt das Buch von Felix Körner aus dem Rahmen¹. Seine Arbeit ist weder historisch noch prinzipiell wissenschaftlich angelegt. Es ist vielmehr eher eine Frucht seines mehrjährigen Aufenthalts in der Türkei. Seine Gesprächspartner waren Menschen der Straße und der Universität, religiöse Muslime. Das führte dahin, daß nicht so sehr Bücherwissen seine Arbeit bestimmt, sondern der Umgang mit den Fragen der Menschen, die ihm als Menschen, Priester und Theologen begegneten. In diesem Sinn ist das Buch in auffallender Weise vom Zuhören und vom Leben „angesichts des Islam“ geprägt.

Es beginnt mit einer „einführenden Betrachtung“ über „angesichts“. Von Wolfhart Pannenberg hat Körner drei Dinge gelernt: Das christliche Zeugnis muß auch seiner Form nach der Botschaft entsprechen; es kann „keine vorbereitete Widerlegung der Weltsicht eines anderen Menschen sein“; es tun sich kontroverse Grundüberzeugungen auf, in denen sich der Islam vom spezifisch Christlichen abhebt (16f.).

Im ersten Kapitel beschreibt Körner den „Anstoß“ bzw. die Gesprächsgrundlage seiner Ausarbeitung. Konkret ist es eine 24seitige Broschüre mit dem Titel „Einladung an die Christen zur Rechtleitung und wahren Erlösung“, dessen Autor Ömer Öngüt (geb. 1927) eine Mehrzahl volkstümlich geschriebener Bücher zu islamischen Themen verfaßt hat. In der Broschüre kommen die Lehren über Allah und die Stellung Jesu im Islam zur Sprache; sodann handelt sie von den Gründen für den Unglauben der Christen und den Anlässen, sich dem Islam zuzuwenden. Den Text hat Körner im Anhang in

kommentierter Übersetzung angefügt. Für ihn ist er ein Beispiel, wie auf der Ebene von nicht formaltheologisch ausgebildeten Gläubigen ein interreligiöses Gespräch, also eine „Laiendiskussion“ geführt werden kann (23). In einer ersten theologischen Auseinandersetzung mit der „Einladung“ versucht er es dann mit drei Experimenten: zunächst der Widerlegung, dann der Suche nach einer gemeinsamen Grundlage, um schließlich ein Kriterium aus den Argumenten des „Glaubens“ zu gewinnen (wobei der Glaubensbegriff allerdings mehr implizit vorausgesetzt als eindeutig geklärt wird).

In den folgenden Kapiteln nähert sich Körner der Fragesituation aus verschiedenen Richtungen. Das zweite Kapitel „Ankara“ bietet eine Fülle von Materialien, in denen die Wahrnehmung des Christentums in der heutigen Türkei Profil gewinnt. Am Anfang stehen 50 Fragen. Es folgen Jesusdarstellungen in der Presse. Sichtweisen des Christentums und der Kirche werden vorgestellt, wie sie in Zeitschriften, Tageszeitungen und Schulbüchern zu finden sind. Dokumentiert wird der Einspruch gegen die christliche Mission in Freitagspredigten und politischen Äußerungen. Schließlich folgen Reaktionen auf den jetzigen Papst und seinen Türkeibesuch. Das Kapitel endet mit Anfragen der „Ankaraner Schule“, also türkischer Theologen, an das Christentum.

Danach wendet sich Körner den Dialogbemühungen bzw. dem Umgang mit dem Islam in der früheren Theologiegeschichte zu. Das dritte Kapitel ist überschrieben: „Anfänger. Die lateinische Christenheit coram Islamo. Gedachte Dialoge“. Es handelt von Petrus Venerabilis, Thomas von Aquin, Ra-

mon Llull, Nikolaus von Kues, Pius II. und – etwas unerwartet – dem Zeitgenossen Richard Heinzmann. Das vierte Kapitel „Anderheit“ fragt unter dem Stichwort „Schwache Theologie“: „Glauben wir an denselben Gott?“ Im Anschluß an die Topik des Aristoteles und das heutige Interesse an den „Loci“ Melchior Canos, vor allem aber im Blick auf Rüdiger Bubner plädiert Körner für eine Weiterentwicklung und Verwendung des topischen Ansatzes. Dabei geht es um kontextbezogenes Denken und die Beachtung unterschiedlicher Gesichtspunkte, bei denen sich die Weisen der Begründung ändern und die Bezeugung des jeweils Anderen Bedeutung gewinnt.

Das führt Körner zu seinem „Ansatz“ einer Darstellung des Christentums, in dem die „Bezeugung“ zur Leitkategorie wird (5. Kap.). Er beginnt mit einem Überblick zur Erforschung des Zeugnisbegriffs. Der Durchlauf beginnt bei Johannes Beutler SJ, geht über Klaus Kienzler, Peter Hünemann, Edmund Arens und Ansgar Steinke zu Karl Rahner SJ und endet bei Körners Doktor-mutter Barbara Hallensleben, bei der er im Blick auf die ignatianischen Exerzitien gute Hinweise zur Bezeugung des einzelnen findet. Im Anschluß daran entwickelt er seine Sicht von sechs „notae theologiae“, die er in origineller Weise unter folgende Stichworte stellt: 1. „Bezeugend – Die Rationalität des Einzelnen“; 2. „Bekennend – Das Einstimmen der Gemeinschaft“; 3. „Begründend – Die Schwäche des Argumentes“; 4. „Befreiend – Die Weitung des Blicks“; 5. „Bekehrungsfähig – Die Unvorhersehbarkeit der Geschichte“; 6. „Beziehungsstiftend – die Aufgabe der Vermittlung“. Mit diesen „notae“ fügt er den einzelnen in den Umkreis der Kirche, erläutert nochmals die Grenzen eines rein argumentativen Vorgehens, um Raum zu gewinnen für den Anderen, für die Situationen in der Geschichte, in der es dann zur Bildung neuer Beziehungen

und damit eines neuen Austauschs kommen kann. Es entsteht damit zugleich eine neues Verständnis von Rationalität.

Auf der Grundlage dieser „notae“ beobachtet Körner in den weiteren Kapiteln das christlich-islamische Gespräch. Das sechste Kapitel „Antworten“ verfolgt den unmittelbaren Umgang von Theologen mit Muslimen. Körner erläutert ihn an einer Reihe von „Klassikern“, unter ihnen Johannes von Damaskus und Manuel II. Palaiologos, dann an einigen protestantischen Freikirchlern und dem anglikanischen Erzbischof von Canterbury Rowan Williams, schließlich an katholischen Autoren, an den Jesuiten Thomas Michel, Salah Aboujaoudé und Christian W. Troll sowie an dem Dominikaner und Bischof Pierre Claverie. Dabei geht es immer um eine kritische Lektüre, die letztendlich im Licht der von Körner entwickelten Krite-riologie geschieht.

Drei „mit dem Islam kontroverse Grundimplikationen des christlichen Glaubens“ ergeben sich aus seinen Studien: 1. „Gott stellt seine Gottheit in der Geschichte aufs Spiel“; 2. „Der Mensch ist zu schwach, seine Bestimmung zu leben“; 3. „Vollkommene Gemeinschaft mit Gott und Eigenständigkeit bedingen einander“ (328). Körner vermeidet es, im theologischen Jargon zu reden. Er spricht hier bewußt nicht von der Jesusgeschichte, Jesu Gottessohnschaft, der Trinität, sondern möchte zu den lebenden Implikationen vordringen, in denen sich Menschen zustimmend oder verneinend begeben. So vermeidet er auch den Rekurs auf klassische Weisen einer eher abstrakten synthetisierenden Theologie; sie fehlt fast völlig in seiner Literatur.

Was Körner die „Grundimplikationen des christlichen Glaubens“ nennt, muß folglich seine Bewährung im konkreten Leben finden. Er stellt sie unter das Leitmotiv „Ancilla“ (7. Kap.) und spricht dann von „Szenen aus dem Leben Mariens“ und „Empiri-

scher Ekklesiologie“. Er erläutert sie an konkreten Menschen und Ereignissen aus seinem konkreten Lebensumfeld: an einem in einer Freikirche in der Türkei getauften Juden, an der Marienanrufung des Papstes in Ephesus und deren türkischer Übersetzung, an einem Gespräch über die Heiligen, an einer Erfahrung mit dem – „langweiligen“ – Rosenkranzgebet, an einer Kirchenführung, die vor dem Bild Marias mit dem Kind endet und zur Einladung wird, von der „starken Schwäche der Kinder“ zu sprechen (335). Vielleicht lassen die wenigen Andeutungen erkennen, daß hier auch eine neue Sprache gesprochen wird.

Das Buch endet mit dem zusammenfassenden achten Kapitel „Anakephaliosis“. Dieses Wort, das in Eph 1,10 seine frühe christozentrische Auslegung und Aufgipfelung erfährt, erklärt Körner nicht. Er bleibt vordergründig bei der „Zusammenfassung“, wie sie das altgriechische „kephalaion“ (= Hauptsache, Summe, Zusammenfassung) rhetorisch zum Ausdruck bringt. Er arbeitet mit Begriffen des „Zugreifens“: Eingriff, Übergriff, Angriff, Begriff, Ausgriff, endet mit „Apologie“ und „Theologie“ und fragt sich, was sie am Ende leisten in der Laiendiskussion, die er mit den Menschen führen will

(und muß). Es bleibt die Schwäche, und es ist für ihn die Schwäche, die Gott selbst darin zeigt, daß er Mensch wird. Zum Schluß berichtet Körner von einem Gespräch, wo er die Antwort schuldig geblieben ist: Ein Mädchen hatte ihn gefragt: „Wieso glauben Christen, daß Maria in der Dreifaltigkeit ist? Hat Gott eine Frau?“ Erst nach dem Gespräch weiß er: „Ich hätte doch nur sagen brauchen: ‚Hat Gott eine Frau? Er will jeden Menschen zu seinem Partner erwählen. Wenn wir ja sagen, dann kann Gott auf die Welt kommen.‘ Aber diese Antwort wird mir erst im Nachhinein klar. Eine Möglichkeit ist ungenutzt verstrichen. Auf die Niedrigkeit seiner Magd hat Gott geschaut. Es bleibt nur die Hoffnung, daß Gott durch seine schwachen Geschöpfe wirken will“ (347).

Ein solches Buch kann nur schreiben, wer sich entschieden auf den Dialog als einem Wechsel von Hören und Sprechen eingelassen hat und sich selbst dabei im wahren Sinn des Wortes losläßt und „mit-teilt“.

Hans Waldenfels SJ

¹ Körner, Felix: Kirche im Angesicht des Islam. Theologie des interreligiösen Zeugnisses. Stuttgart: Kohlhammer 2008. 392 S. Br. 19,80.